

beweisend diese Versuche sind. Man sehe nur einmal das S. 252 wiedergegebene Gespräch. Der Autor fragt die Hysterische, welcher in- zwischen ihre Empfindlichkeit wiedergegeben ist, ob sie nichts empfunden hat, als er ihr den Tod ihrer Mutter ankündigte: Non, me repond-elle, je ne l'aimais plus. — Alors, quand je t'enlève ta sensibilité, tu n'aimes plus personne? Non, pas même moi, puisque je ne sens plus rien.

Es ist völlig deutlich, daß die Gefragte nur der Suggestion gehorcht. Sie empfindet nichts, weil sie nichts empfinden soll. SOLLIER aber mutet seiner Patientin zu, daß sie den Unterschied zwischen Gefühl und Empfindung, den bekanntlich die Psychologie erst seit hundert Jahren klar erkannt hat, mache, obwohl doch der Sprachgebrauch beides fortwährend durcheinanderwirft.

SOLLIER'S Versuche sind also nicht danach angethan, die schwerwiegenden Gründe, welche WUNDT, LIPPS, LEHMANN etc. gegen LANGE und JAMES ins Feld geführt haben, irgendwie zu erschüttern. Zum Schluß giebt der Verfasser einige Spekulationen über Gehirnlokalisation der Muskelempfindungen und Gefühle.

J. COHN (Berlin).

F. RAUH. **Le sentiment et l'analyse.** *Rev. philos.* Bd. 37. S. 499—513. (Mai 1894).

Verfasser erörtert das Verhältnis der analysierenden Verstandesthätigkeit zur Stärke einer Leidenschaft. Je nach den begleitenden Umständen kann dieselbe die Gemütsbewegung schwächen, verstärken oder verwirren.

Letzteres findet öfters bei den modernen dilettantisch psychologisierenden Schriftstellern statt und wird vom Verfasser auf einen Mangel an Koordination unter den sonst gut entwickelten geistigen Fähigkeiten zurückgeführt.

RAUH versucht dann für die Verschiedenartigkeit der Wirkungen der verstandesmäßigen Analyse auf das Gefühl eine Erklärung zu geben, welche indessen kaum mehr ist, als eine Umschreibung des Thatbestandes.

J. COHN (Berlin).

HIRAM M. STANLEY. **A Study of Fear as Primitive Emotion.** *Psychol. Rev.* Vol. I. No. 3. S. 241—256. (1894.)

Wie Verfasser aus evolutionistischen Gründen die Unlust als das ursprüngliche Gefühl ansieht (*Philos. Rev.* Bd. I. S. 433), so stellt er hier die Furcht als die ursprünglichste Emotion hin. Furcht besteht nicht in dem Wiederaufleben früherer Unlustgefühle, sondern in der Verknüpfung derselben mit einem Objekte. Auch hat der eigene Unlustcharakter der Furcht nichts mit dem der gefürchteten Schmerzen zu thun (sonst müßte nämlich die Furcht vor Kälte sich von der Furcht vor Bestrafung in ihrer Unannehmlichkeit qualitativ ebenso unterscheiden, wie Kälte von der Bestrafung), vielmehr enthält die Furcht eine Unlust *sui generis*. Die Funktion der Furcht in der Entwicklung des organischen Lebens ist eine ökonomische: sie ermöglicht, einer größeren direkten Unlust zu entgehen und dafür eine geringere indirekte zu

setzen, und führt hierdurch das zu gewissen Lebensprozessen notwendige Schmerzquantum auf ein Mindestmafs zurück.

W. STERN (Berlin).

E. B. TITCHENER. **Affective Attention.** *Philos. Rev.* Bd. III. S. 429—433. (Juli 1894.)

Eine „affektive Aufmerksamkeit“, d. h. eine Aufmerksamkeit, welche sich lediglich auf den Gefühlston als solchen richtet, ist undenkbar. Wo ein Gefühl Gegenstand der Aufmerksamkeit zu sein scheint, bezieht sich letztere in Wirklichkeit nur auf den Empfindungs- oder Vorstellungsanteil des Gefühls.

W. STERN (Berlin).

P. J. MÖBIUS. **Über Akinesia algera. Zur Lehre von der Nervosität. Über Seelenstörungen bei Chorea.** *Neurologische Beiträge.* Heft II. Leipzig 1894.

Mit dem Namen Akinesia algera bezeichnet MÖBIUS ein eigentümliches, vorher kaum bekanntes Krankheitsbild, das, allerdings selten, bei erblich belasteten, von vornherein neuropathisch beanlagten Individuen auftritt. Zugleich mit anderen Zeichen nervöser Schwäche entwickelt sich bei ihnen eine zunehmende Schmerzhaftigkeit aller, oder fast aller Bewegungen, die so groß ist, daß die Kranken veranlaßt werden, sich jeder Bewegung zu enthalten. Es kann zu vollkommener Regungslosigkeit kommen. Wesentlich ist, daß sich durchaus keine greifbare Ursache der Schmerzen auffinden läßt. Dieser Zustand ist chronisch; die Aussichten auf Heilung sind schlecht; namentlich erweist sich die suggestive Behandlung, sei es als hypnotische, sei es als Wachsuggestion irgend welcher Art, als machtlos. Nur in einem, von ERB beobachteten Falle soll völlige Heilung eingetreten sein. Im zweiten Aufsatz führt MÖBIUS aus, daß eine solche „unmotivierete“ Schmerzhaftigkeit nicht nur bei Bewegungen vorkomme, sondern auch andere Funktionen gewisser Organe begleiten und die gewollte Aufhebung oder Unterlassung der Funktion der betreffenden Organe verursachen könne. Es wird die Leser *dieser Zeitschrift* besonders interessieren, daß es die Krankengeschichte FECHNERS war, welche MÖBIUS zu dieser Ausdehnung seines Krankheitsbildes bestimmte. Bei F. handelte es sich im wesentlichen um eine außerordentliche Empfindlichkeit und Lichtscheu der (NB. gesunden) Augen, die ihn zu monatelangem Verharren in künstlicher Finsternis zwang. Die in mehr als einer Beziehung höchst merkwürdigen Aufzeichnungen FECHNERS über seine Krankheit mögen bei MÖBIUS oder in der Biographie FECHNERS von KUNTZE nachgelesen werden. — Es vermischen sich bei der Akinesia algera neurasthenische, hypochondrische und hysterische Erscheinungen. Alle Patienten gehören zu der Klasse der Desequilibrierten, Entarteten im Sinne MAGNANS, d. h. sie stehen von vornherein auf jenem „Grenzgebiet zwischen geistiger Gesundheit und Krankheit“, das wissenschaftlich zweifellos schon zum Bereiche der Krankheit gerechnet werden muß. Außerdem aber sind bei einem